

Nachruf des Pfarrverbandes Rottenbuch auf Seine Heiligkeit Papst em. Benedikt XVI. von Pfarrer Josef Fegg

Der Heimgang unseres hoch verehrten und geschätzten emeritierten Papstes Benedikt XVI. stellt für mich eine „Zeitenwende“ in unserer Kirche dar. Dementsprechend würde ich auch das Todesdatum von Papst Benedikt interpretieren: Den 31.12., an der Wende des Jahres, dem Tag des Übergangs in ein neues Jahr, in eine neue Zeit.

Diese „Zeitenwende“ hat aber schon vor fast 10 Jahren begonnen:

Ich werde diese Tage nie vergessen, ganz im Gegenteil. Immer noch bewegen, erschüttern, irritieren mich diese Bilder und Erinnerungen von damals: Am 12.2.2013 hat er seinen Rücktritt für den 28. Februar bekannt gegeben. Fast unwirklich, surreal die Situation, wie der Heilige Vater an diesem Tag in den weißen Helikopter steigt, und die ewige Stadt Rom verlässt. Wie eine klaffende Wunde hat sich ein Loch aufgetan. Eine Lücke, etwas, jemand fehlt plötzlich.

Das letzte Mal spricht er öffentlich auf der mittleren Loggia des Apostolischen Palastes von Castel Gandolfo. Er sagt den vielen Menschen, die sich versammelt haben, um ihren Papst noch einmal zu hören, er sei nun nicht mehr oberster Hirte der katholischen Kirche. „Ich bin einfach ein Pilger, der nun die letzte Etappe seines Weges auf dieser Erde antritt. Aber ich möchte weiterhin, mit meinem Herzen, mit meiner Liebe, mit meinem Gebet, mit meinem Denken, mit allen meinen geistigen Kräften für das allgemeine Wohl, für das Wohl der Kirche und der Menschheit weiterarbeiten.“ Noch einmal segnet er die Menschen und bedankt sich. „Danke und gute Nacht! Danke euch allen!“ Er, den so viele als unnahbar und abgehoben betrachtet haben, er sagt an diesem letzten Abend seines Pontifikats, an diesem auch für ihn ganz besonderen Tag, schlicht Danke und gute Nacht! An diesem Tag haben viele Menschen geweint. Auch ich.

Dem vorausgegangen waren bittere und qualvolle Jahre des Verrats, der Verleumdung, der Intrigen und bösen Spiele. Bis zu seinem letzten Atemzug hat er keine Ruhe gefunden. Besonders schmerzlich habe ich die leidlichen Diskussionen in seiner geliebten Heimat in Erinnerung: Die Verwirrungen um das Missbrauchsgutachten, die Proteste um seine Ehrenbürgerwürden, zuletzt die Strafanzeige vor dem Landgericht Traunstein, die selbst nach seinem Tod noch weitergeführt wird. Als überzeugter Bayer bin ich an diesem Punkt beschämt über die Feindseligkeiten auch aus unserem Lande.

Dabei hat doch alles so glanzvoll begonnen: Weißer Rauch steigt am 19. April 2005 über den Dächern des Vatikans auf, verkündet, dass die Christenheit einen neuen Papst habe und dann steht auf der Loggia des Petersdomes im weißen Gewand des Papstes Joseph Kardinal Ratzinger.

„Wir sind Papst“, was für ein Jubel im ganzen Land, besonders natürlich bei uns in Bayern. Das war ein besonders schöner Tag im meinem Leben. Für Papst Benedikt war es wohl das Gegenteil. Er selbst sagte: „Als langsam der Gang der Abstimmungen mich erkennen ließ, dass sozusagen das Fallbeil auf mich herabfallen würde, war mir ganz schwindelig zumute“. Er hatte geglaubt, sein Lebenswerk getan zu haben. Er wollte sich zurückziehen, am besten nach Regensburg und Bücher schreiben.

Am Tag seiner Amtseinführung sagte der Papst in seiner Predigt, ein Regierungsprogramm wolle er nicht vorlegen. Er wolle den Menschen Gott zeigen, denn erst „wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig. Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“ Und er prägt ein Wort, das zu einem wunderbaren Titel geworden ist: „Wer glaubt, ist nicht allein!“

Jeder, der Papst Benedikt einmal getroffen hat, aber auch jeder, der aufmerksam die Bilder verfolgt und seine Worte gehört hat, wusste, dass er nicht nur tief gläubig, hoch gebildet, sondern vor allem auch demütig und bescheiden war.

Diese Demut des großen Gelehrten, der einer der intelligentesten Denker des Abendlandes war, prägt sein ganzes Leben. Im Vorwort zum ersten Band seiner Bücher über Jesus von Nazareth beispielsweise schreibt der Papst, dieses Buch sei in keiner Weise ein lehramtlicher Akt, „sondern einzig Ausdruck meines persönlichen ‚Suchens nach dem Angesicht des Herrn‘ (vgl Ps27,8). Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen. Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt.“

Man staunt auch über seine Enzyklika „Deus Caritas est“, die so gar nicht streng, sondern eher poetisch und doch richtungsweisend ist. „Am Anfang des Christseins“ erklärt er da, „steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“

Den erbetenen Vorschuss an Sympathie erhält der Papst kaum. Schnell macht sich die sprungbereite Feindseligkeit vieler Kritiker immer mehr bemerkbar.

Am Karfreitag 2005 hatte Joseph Ratzinger während des Kreuzwegs im Kolosseum den Missbrauch durch Priester in scharfen Worten verurteilt: „Wieviel Schmutz gibt es in der Kirche und gerade auch unter denen, die im Priestertum ihm ganz zugehören sollten.“

Entschieden und klar kämpft er gegen die Missstände in unserer Kirche an. Wie kein anderer vor ihm, möglicherweise auch wie kein anderer nach ihm. Dennoch wird ihm vorgeworfen, er habe im Kampf gegen den Missbrauchs versagt. Er wird zur Figur des allein Schuldigen, zum „Sündenbock“.

Was bleibt nach dem Tod dieses wunderbaren Papstes? Der Schatz all seiner Bücher, die für immer Wegweiser der Kirche sein werden, die Klarheit seiner Gedanken und Worte, die Erinnerung an seine Freundlichkeit und sein manchmal etwas scheues Lächeln, seine Zugewandtheit und so unendlich viel mehr. Es bleibt auch die Erinnerung an ein großes Pontifikat und einen eben doch sehr großen Papst, einem „Fels in der Brandung“, der sich unablässig darum bemühte, klar zu machen, dass Vernunft und Glaube zusammen gehören.

Und es bleibt seine innige und tiefe Verbindung zu seiner Heimat und zu uns, seinen ‚Landsleuten‘. Seine Dankbarkeit aber auch der eindringliche Appell, den er uns in seinem geistlichen Testament mit auf dem Weg gegeben hat: „Und danken möchte ich dem Herrn für die schöne Heimat im bayerischen Voralpenland, in der ich immer wieder den Glanz des Schöpfers selbst durchscheinen sehen durfte. Den Menschen meiner Heimat danke ich dafür, daß ich bei ihnen immer wieder die Schönheit des Glaubens erleben durfte. Ich bete darum, daß unser Land ein Land des Glaubens bleibt und bitte Euch, liebe Landsleute: Laßt euch nicht vom Glauben abbringen.“

Nun ist Papst Benedikt heimgegangen zu seinem und unserem Vater. In „Dogma und Verkündigung“ schrieb er, in Gottes Liebe gründe unsere Ewigkeit. „Wen Gott liebt, der vergeht nicht mehr. In ihm, in seinem Gedenken und Lieben lebt nicht nur ein Schatten unserer selbst fort, sondern in ihm, in seiner schöpferischen Liebe, sind wir selber in unserem Ganzen und Eigentlichen für immer bewahrt und unsterblich. Seine Liebe ist es, die uns unsterblich macht, und diese Unsterblichkeit gewährende Liebe, sie ist es die wir „Himmel“ nennen. Der Himmel ist so gar nichts anderes als eben dies, daß Gott groß genug ist, um auch für uns geringe Wesen Platz zu haben. Nichts von dem, was uns kostbar und wert ist, wird untergehen.“

71 Jahre lang hat er in unzähligen Predigten Gottes Wort ausgelegt, tausende Schriften und Aufsätze verfasst. 66 Bücher, 3 Enzykliken, 4 Exhortationen; und all das mündet und gipfelt in seinen letzten Worten, die er vor seinem Tod gesprochen hat: „Jesus, ich liebe dich!“.

Am 31.12.2022 hat dann Jesus zu ihm gesprochen: „Benedikt, ich liebe dich. Komm zu mir, komm heim.“

In aller Hochachtung und tiefer Dankbarkeit

Pfarrer Josef Fegg,
Leiter des Pfarrverbandes Rottenbuch